

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1853**

15.6.1853 (No. 139)

# Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, 15. Juni.

N. 139.

Vorauszahlung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr. Einrückungsgebühr: die gespaltene Zeile oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei. Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1853.

Karlsruhe, 14. Juni.

Seine Königliche Hoheit der Regent sind heute Morgen nach Dresden abgereist, wo Allerhöchstdieselben der Feier der Vermählung Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Albert von Sachsen mit Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzessin Carola von Wasa anwohnen werden.

## Die orientalische Frage.

Am östlichen Horizont sind einige trübe Wolken aufgestiegen. Wird sich dort ein Gewitter zusammenziehen, oder werden sich jene Wolken alsbald wieder vertheilen? Diese Frage ist ernst genug, um Nachdenken zu erwecken; denn der erste Blitzstrahl, der aus den gewitterschwangern Wolken im Osten an den Mündungen der Donau zuckt, könnte unter Umständen leicht bei ihren Quellen und an dem nachbarlichen Rheine niederschlagen, und den Ausbruch eines allgemeinen europäischen Krieges entzünden. Forscht man nach der öffentlichen Stimmung, so weit sie sich durch die Presse vernehmlich macht, so fehlt es zwar nicht an Blättern, welche bereits in die Kriegstrompete stoßen; im Allgemeinen aber wird man annehmen dürfen, daß der Glaube an eine friedliche Lösung weitaus der überwiegende bei dem Publikum ist, welches sich zunächst für die Erscheinungen des politischen Lebens interessiert, und daher hat sich auch die Börse mit Ausnahme eines vorübergehenden Zwischenfalls noch wenig von den Ereignissen im Oriente berühren lassen.

Eine solche Verwundlung, wie sie jetzt im Oriente eingetreten ist, konnte an sich nichts Ueberraschendes haben; sie mußte lange vorausgesehen, ja sündlich erwartet werden, sowie sie auch, wenn demnachst vorläufig beseitigt, sich voraussichtlich in kurzer Frist in dieser oder jener Gestalt wiederholen wird. Es sind nun einmal in dem Oriente Zustände vorhanden, die so, wie die Sachen liegen, durchaus unhaltbar sind. Es ist das türkische Reich unlösbar in das Stadium der Auflösung getreten, welche eben darum, weil sie sich aus seinem Innern, aus seinem Wesen und Organismus selbst herausgebildet hat, wohl noch einige Zeit verzögert, aber auf die Dauer nicht abgewendet werden kann. Die Frage, welche der europäischen Politik nicht erst von heute gestellt ist, ist demnach wesentlich die, was eintreten soll, wenn jene innerlich begründete Auflösung des türkischen Reiches sich durch keine Kunst mehr aufhalten, wenn das erstorbene Leben durch kein Ueberwinden sich mehr verbergen läßt, und wie der Orient aus dem gegenwärtigen Stadium des Verfalls in ein neues Stadium, in eine andere Gestaltung überzuleiten sei? Daß die Art und Weise dieser Ueberleitung dadurch bedingt ist, welche politische Gestaltung der europäischen Mächte in's Künftige erhalten soll, leuchtet von selbst ein; zur Zeit scheint aber fast nur Russland einen festen Gedanken über das künftige Schicksal des Ostens zu haben, und die Schritte, die es der Pforte und den übrigen Großmächten gegenüber in Konstantinopel gethan hat, werden wohl nicht mit Unrecht als Vorbereitungen für die Erreichung des endlichen Zieles betrachtet werden dürfen, welches sich die russische Politik gesteckt hat. Weniger Klarheit und Bestimmtheit hinsichtlich Dessen, was künftige sein soll, scheint bei den sämtlichen übrigen Großmächten vorhanden zu sein; vielmehr scheint bei diesen vorerst nur der Gedanke in erster Linie zu stehen, daß der Plan, welchen Russland im Schilde zu führen scheint, die Interessen des übrigen Europa's vielfach gefährden könne. Wenn dem so ist — und es möchte wohl schwerlich anders sein —, so würde sich hieraus ergeben, daß Russland in den türkischen Angelegenheiten gegen alle anderen Großmächte weitaus im Vortheile ist. Selbst diese anderen Großmächte werden nicht umhin können, Dies zuzugestehen; denn wer könnte verkennen, daß die geographische Lage Russlands, so dann seine religiösen Beziehungen zu einem großen Theile der Bevölkerung der europäischen Türkei demselben an sich schon die Möglichkeit darbieten, einen bestimmten, seiner Ausführung nach auf lange Jahre hinaus berechneten Plan zu fassen, und überdies die Rolle des ewig Fordernden, immer Drängenden zu spielen, wogegen die übrigen Großmächte lediglich auf die Stelle des Abwehrenden angewiesen sind, und unmerklich von Zugeständnis zu Zugeständnis getrieben sein werden, und zwar um so mehr, als sie, so lange sie nicht unter sich ebenfalls über einen bestimmten Plan bezüglich des endlichen Schicksals der Türkei einig geworden sind, den Weltfrieden nicht zwecklos auf das Spiel werden setzen wollen.

Eine Verständigung der übrigen Großmächte, außer Russland, über einen gemeinschaftlichen endlichen Plan ist aber keine leichte oder einfache Sache; sie ist es schon darum nicht, weil die Zustände der Türkei an sich sehr verworren sind, und weil eben deshalb jede der anderen Großmächte an sich von widersprechenden Erwägungen in ihren Entschlüssen vielfach gehemmt sein muß, und weil ihre Interessen unter einander selbst sich vielfach widersprechen. Stellt man sich nämlich bei der Betrachtung der türkischen Zustände auf den Standpunkt der allgemeinen Humanität, oder, wenn man diesen etwa in der Politik nicht gelten lassen wollte, auf den Standpunkt der west- und mitteleuropäischen Kultur, so wird man von

diesem Standpunkte aus das Bestehen der türkischen Herrschaft in Europa als damit durchaus unverträglich und derselben durchaus widerstreitend erkennen müssen. Immerhin mag der unparteiische Beobachter mit Lamartine der türkischen Nation als Menschenrace das Lob spenden, daß sie die würdigste unter den Völkern ihres Reiches ist; ihr Charakter ist an sich edel; der eigentliche Türke ist in höchstem Grade wahrheitsliebend und redlich; seine häuslichen Tugenden müßen Achtung einflößen; seine Neigungen sind ehrenhaft. Die Türken sind eine patriarchalische, beschauliche Menschenart; aber sie sind als Volk fast nicht mehr vorhanden, so sehr ist ihre Anzahl zusammengeschmolzen. (Nach den neuesten Angaben sind in der europäischen Türkei nur noch 1,100,000 ächte Osmanen und überhaupt nur 3,800,000 Muselmänner, bei einer Gesamtbevölkerung von 15,500,000 Seelen.) Aber ihre Religionsbegriffe werden die Türken jederzeit hindern, Völker christlichen Glaubens, welche sie früher unterjochten, nach dem Grundsatz der Rechtsgleichheit zu behandeln. Leben und Eigenthum der christlichen Bevölkerung des türkischen Reiches bleibt thatsächlich der Willkür des Pascha's preisgegeben, was auch einzelne kaiserliche Fernand in dieser Hinsicht versprochen oder befohlen mögen. Ackerbau, Handel und Gewerbe werden unter der türkischen Herrschaft niemals zur Blüthe kommen; von Kunst und Wissenschaft ist ohnehin keine Rede. Die schönsten und fruchtbarsten Länderfreuden Europa's, die unter einer christlichen Herrschaft rasch der herrlichsten Entwicklung entgegengehen würden, liegen seit vier Jahrhunderten durch die selbstmörderische Trägheit der türkischen Regierung darnieder. Seit vier Jahrhunderten erhebt die christliche eingeborne Bevölkerung dieser Länder ihre Hände zu allen christlichen Nationen und steht um Rettung von den Gräueltaten türkischer fanatischer Brutalität; seit vier Jahrhunderten hat das gesammte christliche Europa für dieses Jammergefähr Nichts gethan, als taube Ohren.

Und auch jetzt — was ist Europa geneigt, für die 12 bis 13 Millionen christlicher Einwohner der europäischen Türkei zu thun? England schützt nur seine Landeskinder, die sich des Handels oder anderer Geschäfte wegen als Fremde in der Türkei aufhalten. Frankreich schützt nur die Lateiner, die in türkischen Reich nur in geringer Zahl vorkommen, und dabei ist sogar das freitrag, ob dieses Schutzes sich nicht etwa bloß auf die Lateiner bezieht, die nicht türkische Untertanen sind. Dem Kaiserthum Oesterreich, dem nächsten westlichen Grenz Nachbar der Türkei, ist ein solches Schutzes der christlichen Bevölkerung in der Türkei nirgends zugestanden. Kann es demnach Wunder nehmen, wenn die 11 Millionen griechischer Christen in der Türkei ihre Blicke nach Russland richten, wenn sie den Staatszustand in Russland, der Ruhe, Ordnung und Eigenthum verbürgt, als einen neidwürdigen Zustand bürgerlicher Freiheit betrachten und ersehnen, — eine Sehnsucht, die allerdings vielen, die nur in Deutschland, Frankreich oder England gelebt haben, wunderbar genug vorkommen mag, die aber nichtsdestoweniger in den türkischen Provinzen thatsächlich vorhanden ist\*). Ueber was haben sich die mitteleuropäischen Großmächte zu beklagen, wenn Russland dieser griechischen Bevölkerung gegenüber, die weitaus die Mehrzahl der Einwohnerchaft in der europäischen Türkei bildet, einen Standpunkt einnimmt, welchen sie selbst längst in den orientalischen Angelegenheiten hätten einnehmen sollen, bevor Russland so weit herangewachsen war, ihn einnehmen zu können? Will man gerecht sein, so wird man nicht umhin können, die Schuld daran, daß nun Russland mit seiner Haltung der Türkei gegenüber den übrigen Großmächten unbequem wird, lediglich diesen selbst, ihrer früheren Thatenlosigkeit, als es noch Zeit war, zu handeln, bezumessen, und somit werden diese Großmächte lediglich darauf abzielen würde, das türkische Reich unter allen Umständen zu erhalten, so wird sie sich selbst gesehen müssen, daß sie keine voraussehende, keine für die Zukunft bauende Politik, sowie auch keine Politik der Menschlichkeit und Zivilisation, sondern daß sie nur eine Politik des diplomatischen Verstandes, oder mit einem Worte, eine Politik der Furcht, wo nicht des Neides, und jedenfalls nur eine Politik des Augenblicks ist, die das Ihrige gethan zu haben glaubt, und der künftigen Generation, oder auch nur dem nächsten Jahrzehnd, zugewälzt hat. Diese Politik würde

\*) Es gilt Dies von der Volkstimmung im Allgemeinen. Der hohe griechische Clerus, besonders der zu Konstantinopel, fürchtet dagegen für seine kirchliche Selbstständigkeit, wenn Russland zur Herrschaft in der Türkei kommen sollte.

aber nur dann den Namen einer erhaltenden verdienen, wenn in dem türkischen Reich noch eine innere Lebenskraft vorhanden wäre. Aber das türkische Reich besteht schon lange nur noch dem Namen nach; sein Leben ist erloschen, es ist nur noch ein großer leerer Platz, den leer zu lassen, anstatt ihn mit einer gesunden Bevölkerung anzufüllen, anstatt den dort schon vorhandenen Völkern zur Entwicklung zu verhelfen, eine allen Interessen der Menschheit widersprechende Politik sein würde. Eine solche Politik müßte auf die Dauer an ihrer innern Unhaltbarkeit zusammenbrechen; sie könnte das Ereignis, welches sie so sehr fürchtet — Russlands Vergrößerung durch Erwerbung der Türkei — höchstens verzögern, aber nicht für immer verhindern. Will und soll aber die Politik der Großmächte in der orientalischen Frage eine wahrhaft konservative sein und den Forderungen der Humanität und der Zivilisation genügen, so muß sie sich nicht zur Aufgabe machen, das türkische Reich, so wie es jetzt ist, unter allen Umständen zu erhalten, sondern sie muß Das zu erhalten suchen, was gegenwärtig für das gesammte Europa bei weitem das Wichtigste ist, nämlich den Weltfrieden, der durch die Eintracht der fünf Großmächte bedingt ist, und sie muß vorzubereiten und anzubahnen suchen, was allein in der Zukunft Heil bringen und Gefahren vorbeugen kann, nämlich eine allseitig befriedigende Wahrung der Interessen der Staaten des mittleren Europa's bei der unausbleiblichen Umgestaltung der staatlichen Verhältnisse des Ostens.

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so ist diese Rücksichtnahme auf die Zukunft der Politik der Großmächte auch keineswegs fremd. Nach dieser Auffassung darf, Russland gegenüber, die Politik der übrigen Großmächte keine kriegerische sein, — d. h. sie darf den Krieg nicht provociren; Dies wäre ein großer Fehler, und ein Mißgriff, der nicht nur die Ruhe von Europa augenblicklich stören, sondern voraussichtlich den Fall des osmanischen Reiches beschleunigen und unzeitig verfrühen würde. Es wäre Dies im glücklichsten Falle ein Krieg für ein Phantom, dem man doch nicht mehr geben könnte, als den Schein und die Geberden des Lebens; es wäre aber ein moralischer Schaden, der nicht so leicht wieder ausgeglichen werden kann, wenn die christlichen Heere zu Hilfstruppen der Barbarei und des Islamismus gegen die Zivilisation, die Vernunft und das Christenthum dienen müßten; es würde das sittliche Bewußtsein der mitteleuropäischen Völker vergiften, obgleich vielleicht aus Schamgefühl kein Mund es auszusprechen wagen würde, wenn sie sich zu Mitschuldigen der Sklavenherrschaft, der Entvölkerung der schönsten Gegenden der Welt und der künftigen unausbleiblichen Gräueltaten der islamitischen Bevölkerung gegen die christliche im türkischen Reich machen müßten.

(Schluß folgt.)

## Deutschland.

3. Bruchsal, 13. Juni. Heute Nachmittag traf J. Kaiserl. Hoheit, die Frau Großfürstin Maria, verwitwete Herzogin von Leuchtenberg, mit einem besondern Zuge von Heidelberg kommend, dahier ein, nahm in dem zum Empfang des hohen Gastes bereit gehaltenen Bahnhofe ein Gabelbrüstück ein, und trat dann um 2 1/2 Uhr die Weiterreise nach Cannstatt an. Nach dem hiesigen „W.-Bl.“ wurde J. Kaiserl. Hoheit die Großfürstin auf dem Bahnhof von dem kaiserl. russischen Gesandten am groß. badischen Hofe, Hrn. v. Dzeroff, und dem Hrn. Oberpostath v. Kleudgen begrüßt. Das Innere des Bahnhofes, wo die erlauchte Kaiserstochter einen Augenblick Anfehr machte, war geschmackvoll decorirt.

11. Mannheim, 14. Juni. Heute Morgen um 7 Uhr reiste Ihre Königl. Hoheit die Frau Großherzogin Stephanie sammt Gefolge zur Vermählungsfeier Ihrer Enkelin, der durchlauchtigsten Prinzessin Carola von Wasa, nach Dresden ab, und wird sicherem Vernehmen nach längere Zeit an dem dortigen Hofe und auf dem Gute Ihrer durchlauchtigsten Tochter, der Prinzessin von Wasa, verweilen.

12. Mosbach, 12. Juni. Mit großer Befriedigung hat man die Gewißheit hier vernommen, daß mit Ende dieses Monats die diesjährigen Schwurgerichts-Sitzungen des zweiten Quartals hier werden abgehalten werden. Mit ungeäußelter Bereitwilligkeit hatten die städtischen Behörden dem Gerichte den Rathhausaal zur Verfügung gestellt. Es wurde indessen der große, sehr zweckmäßige Saal des Bezirksstrafgerichts, als die geeignete Derlichkeit, gewählt und ohne große Kosten zur Abhaltung der Sitzungen eingerichtet. Zur Verminderung der Kosten, die aus der langen, voraussichtlich bis in die erste Woche des Augusts sich erstreckenden Dauer der Sitzungen erwachsen, wurde der hiesige Großh. Assessor Springer zum Mitgliede des Schwurgerichtshofes ernannt und mehrere hiesige Rechtsanwälte zur Vertretung herbeigezogen.

13. Aus dem Mittelrheinkreise, 12. Juni. Unter die interessanteren Funde in Baden gehört ein bei Ettlingen durch eine Ueberschwemmung der Alb zu Tage geförderter römischer Totenstein mit dem Bilde einer Jägerin, die mit der Rechten einen Pfeil aus dem Köcher hervorzuholen scheint. Leider ist ein Drittheil der linken Seite und die ganze Hinterseite des





